



DIOZESE BOZEN-BRIXEN
DIOCESI BOLZANO-BRESSANONE
DIOZEJA BULSAN-PERSENON

DIÖZESANSYNODE
SINODO DIOCESANO
SINODA DIOZEJANA

3. Session: 30. – 31. Jänner 2015

Impulsreferat von Eugen Runggaldier, Moderator der Synode

1. Rückblick auf die bisherige Arbeit

„Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben Visionen.“ (Joël, 3,1b) Das Buch des Propheten Joël, aus dem diese Worte entnommen sind, dürfte um das Jahr 400 v. Chr. entstanden sein und ist an die nachexilische Gemeinde gerichtet. Dieser wird im ersten Teil des Buches eine Heuschreckenplage angekündigt und sie wird zu Buße und Gebet aufgerufen. Aber es wird auch schon der Tag Jahwes verheißen. Das 3. und das 4. Kapitel beschreiben die neue Zeit, die mit dem Tag Jahwes anbrechen wird. Er wird seinen Geist aussenden über alles Fleisch und dieser Geist lässt Propheten auftreten und Träume und Visionen haben.

Weil wir überzeugt sind, dass das Wort Gottes nach wie vor Antworten auf die Fragen des Lebens hat, halten wir eine Synode. Dabei vertrauen auch wir auf den Heiligen Geist, der über uns in Taufe und Firmung ausgegossen wurde und darauf, dass dieser Geist unter uns Prophetinnen und Propheten erstehen lässt, den Alten Träume schenkt und den Jungen Visionen.

Mit Visionen haben wir uns seit der letzten Session im April 2014 beschäftigt. Was reizvoll klang, den Idealzustand der Kirche von morgen zu beschreiben, erwies sich zunächst als nicht einfach. Schnell wollten viele von uns gleich zu den Maßnahmen übergehen oder aber jene Themen platzieren, die sie seit Beginn der Synode in ihrem Koffer mittragen. Und doch haben wir uns auf diese Visionsphase eingelassen und es ist uns gelungen, auf sein Wort hin mit Freude und Hoffnung Visionen zu formulieren. Im September und Oktober haben uns gut 1.000 Interessierte im Rahmen der offenen Themenrunden gesagt, was sie von den Visionspapieren halten und uns Impulse für die Weiterarbeit gegeben. Nun liegen die fertigen Texte vor. Unterschiedlich sind die Reaktionen auf die vorliegenden Dokumente: manche sind begeistert und freuen sich schon, von den Visionen Maßnahmen abzuleiten, andere fragen sich, ob das alles ist und wo denn die großen Visionen sind.

Unsere Arbeit an den Visionen für unsere Diözese spiegelt die allgemeine Situation in der Kirche wieder, in der ein großer Umbruch stattfindet, der motiviert, zu neuen Ufern aufzubrechen, aber genauso verunsichert und ratlos macht. Kirche erlebt zurzeit einen „Wandel zweiter Ordnung“. Das bedeutet, dass sich nicht nur die Rahmenbedingungen ändern, sondern der Rahmen selbst bzw. dass es einen neuen Rahmen braucht. Es reicht also nicht mehr zu überlegen, wie das Altbewährte an die neue Situation angepasst werden kann. Vielmehr ist organisationstheoretisch gesprochen, ein substantieller „Change“ gefragt, theologisch würden man „Metanoia“,



d.h. Umkehr sagen.¹ Dieser Change betrifft die Frage, was Glauben im 21. Jahrhundert bedeutet, wie er gelernt, gedacht und gelebt werden kann.

Angesichts dieser großen Aufgabe sind der Reiz Neues zu wagen, aber auch die Verunsicherung und die Ratlosigkeit verständlich. Und es wundert auch nicht, dass beides die Arbeit an den Visionen beeinflusst und geprägt hat.

Ich möchte am Beginn dieser beiden Sessionen, in denen wir uns mit den Visionspapieren beschäftigen, Druck weg nehmen und uns gleichzeitig ermutigen, mit Freude und Hoffnung an die Arbeit zu gehen. Der Erfolg unserer Arbeit hängt letztendlich nicht davon ab, ob wir es schaffen perfekte Visionen zu Papier zu bringen und Synodendokumente heraus zu geben, die über unsere Diözese hinaus große Beachtung finden. Die Beschäftigung mit Visionen will etwas anderes. Um die Absicht dieser Phase der Synode auf den Punkt zu bringen, soll der Begriff „Vision“ näher beschrieben werden. Mit Christian Hennecke kann er im Kontext von Kirche so definiert werden: „er will umschreiben, was sich von Gott her ‚zu sehen gibt‘. Visionäre Pastoral wäre dann zu verstehen als ein der gesehenen Wirklichkeit entsprechendes Handeln. Ziel der Pastoral wäre also nicht die Bestandswahrung und auch nicht das Ausprobieren immer neuer Impulse und Ideen, sondern eine sorgfältige Wahrnehmung des Handelns Gottes in unserer Kirche und ein gehorsames Mittun. Eine visionäre Pastoral verhindert also einen ekklesialen Atheismus; sie ist im Gegenteil ein zutiefst geistliches Ereignis der Unterscheidung der Geister.“² „Für eine visionäre Pastoral wird also entscheidend sein, dass der eigentliche Akteur des Handelns Gott bleibt, der den Menschen neue Wege eröffnet, die jenseits ihrer Denkmöglichkeiten liegen. Die Wirklichkeit, die sich ereignet, will als göttlicher Weg erkannt werden, und gerade deswegen braucht es eine tiefe Verankerung im Gebet und in der Schrift. Aber all dies ist nicht nur ein individuelles Ereignis, sondern will als Rezeptionsprozess in einer Visionsgemeinschaft bewahrheitet werden.“³

Um eine solche Visionsgemeinschaft zu sein, tut es uns gut, wenn uns der Prophet Joël mit kräftigen Bildern beschreibt, wie Gott für eine gute Zukunft sorgen wird: „Denn er gibt euch Nahrung, wie es recht ist. Er schickt euch den Regen, Herbstregen und Frühjahrsregen wie in früherer Zeit. Die Tennen sind voll von Getreide, die Keltern fließen über von Wein und Öl.“ (Joël 2,23b-24).

Auf sein Wort hin können wir mit Freude und Hoffnung nach vorne blicken und uns darüber freuen, dass es für uns immer ein Morgen geben wird. Nur Ungläubige haben Angst vor dem Morgen und vor der Veränderung, die dieser bringt.

2. Die Vision Jesu und die Visionen der Kirche

Als Kirche Visionen zu formulieren ist etwas Ambivalentes. Letztendlich muss sich Kirche keine Vision geben, da sie schon eine hat: die Vision Jesu. Seine Vision ist das

1 Vgl. Polak Regina, Fragmente einer Theologie kirchlicher Leitung, in: Lebendige Seelsorge, Heft 3/2014, S. 159.

2 Hennecke Christian, Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen ins Land der Verheißung, 5. Auflage 2011, Aschendorff-Verlag, S. 151f.

3 Hennecke, S. 155.



Reich Gottes (Mk 1,15), das Wirklichkeit ist und nicht aufgehalten werden kann. Andererseits braucht es doch Visionen, um diese große Vision Jesu den Menschen zu verkündigen, in ihrer Sprache, in die jeweilige Zeit und Kultur hinein. Regina Polak formuliert es so: „Die Vision der Kirche hat einen besonderen Charakter: sie ist vorgegeben - und bedarf zugleich ihrer zeitgerechten Vergegenwärtigung und Neuübersetzung. Sie beschreibt eine Zukunft, die bereits Gegenwart ist, von Gott her eröffnet. Sie ist Verheißung und Zusage, Hoffnung und Wirklichkeit, Zumutung und Anspruch in einem. Vor allem aber: sie ist kein Privileg von Leitungspersonen, sondern allen Gläubigen anvertraut.“⁴

Wenn wir uns fragen, wie die Vision Jesu vom Reich Gottes in Visionen für die Kirche von heute übersetzt werden kann, hilft uns der hl. Paulus weiter, der im Römerbrief schreibt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ (Röm 14,17). Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist: das bedeutet, dass es um den Menschen geht und zwar vor allem um jenen, der benachteiligt ist, der am Rande steht. Im Mittelpunkt unserer Überlegungen und unserer Visionen soll nicht die Frage stehen, was für die Kirche wichtig ist und was die Kirche braucht, wie ihre Zukunft gesichert werden kann, sondern was die Menschen brauchen, was ihnen wichtig ist, wie ihre Zukunft gesichert werden kann. Hilfreich dazu sind die Fragen, die Hildegard Wustmans formuliert hat: „nicht mehr danach fragen ‚wie lebendig sind wir?‘, sondern ‚wen schließen wir aus?‘. Nicht danach fragen ‚wer kommt alles nicht zu uns?‘, sondern ‚wo gehen wir hin, wen suchen wir auf?‘. Nicht fragen ‚wie halten wir unsere Sozialform Kirchengemeinde am funktionieren?‘, sondern ‚wofür gibt es die Gemeinde und wie müssen wir uns vielleicht verändern, um unsere Aufgabe heute erfüllen zu können?‘ ‚Was bedeutet das Evangelium hier und heute und was bedeutet das hier und heute für das Evangelium?‘ ‚Welche Formen brauchen wir, um diese Aufgaben zu erfüllen?‘“⁵

Es geht nicht um Mangelbeseitigung und das Erreichen eines stabilen Zustandes, sondern um das gläubige Fragen nach dem Willen Gottes für unsere Zeit. Es geht darum zu entdecken, wo Gott sein Reich unter uns baut, zu sehen, wo er unser Mittun braucht, und zu erkennen, welche Charismen er uns dafür gibt. Dies tun wir gemeinsam, als Kirche. Und dieser Prozess wird mit dem Ende der Synode nicht abgeschlossen sein, sondern weiter gehen.

3. Ausblick

Ich freue mich auf eine spannende und konstruktive Auseinandersetzung mit den Visionspapieren. Die Freude rührt vor allem daher, dass ich überzeugt bin, dass wir als gläubige und geistliche Menschen an die Arbeit gehen werden. Über solche schreibt Sabine Demel: „Geistliche Menschen geben sich nicht nur mit dem zufrieden, was sie

4 Polak, S. 156.

5 Wustmans Hildegard, Wir sind nicht der Nabel der Welt. Chancen und Zumutungen von Netzwerken, unveröffentlichtes Manuskript, S. 3.



vorfänden, was sie machen, planen und berechnen können, sondern geistliche Menschen sind offen für Neues und haben die Kraft und den Mut, sich auch auf Nicht-Vorsehbares, auf Nicht-Planbares, ja sogar auf ‚Ver-rücktes‘ einzulassen.“⁶

Bevor wir ans Werk gehen, spreche ich einen Dank aus: zunächst Ihnen allen für die intensive Arbeit in den Kommissionen, für das Einbringen von Änderungsanträgen, für die Vorbereitung auf die beiden Sessionen. Ich danke dem Präsidium, das in den letzten Wochen stark gefordert war, als es darum ging, die Änderungsanträge zu sichten. Ich danke dem Sekretär der Synode, Reinhard Demetz, der uns ein sehr praktisches Instrumentarium zur Verfügung gestellt hat, um an den Visionen zu arbeiten, und der sehr professionell und engagiert auch diese Phase begleitet hat sowie dem ganzen Team im Synodensekretariat. Und ich danke Bischof Ivo, dass er diese Synode einberufen hat und uns zutraut, dass wir im Hören aufeinander und auf Gottes Wort mit Freude und Hoffnung Entscheidungen treffen, die unsere Diözese in eine gute Zukunft führen.

Ich möchte abschließend unsere Arbeit der Fürsprache der hl. Theresia von Avila (1515-1582) anempfehlen, deren 500. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern. Sie ist in die Geschichte als Kirchenlehrerin und als Kirchenkritikerin eingegangen, weil sie eine große Mystikerin war. Möge ihre Fürsprache auch uns helfen, auf das Wirken des Heiligen Geistes zu vertrauen. Er lasse uns sehen, was uns Gott zeigen will; er lasse uns hören, was er uns heute zu sagen hat; er lasse uns erkennen und spüren, dass Gott mit uns auf dem Weg ist; er helfe uns, uns von seinem Wort immer mehr prägen und verändern zu lassen, damit wir ein gutes Werkzeug sind, wenn Gott durch uns in unserer Zeit sein Reich aufbauen will.

6 Demel Sabine, Kirche sind wir alle. Überlegungen zum Dialogprozess, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 2013, S. 111.